

Strandspaziergang

Hand in Hand liefen sie über den Sand, die Sonne im Rücken, zwischen den Zehen Plastik. Das Meer rauschte und die Welt wurde in einen goldenen Schimmer getaucht. Der nasse Müll, der sich die ganze Küste entlang zeigte, glänzte malerisch. Der Duft von verwesenden Fischen und Vögeln umhüllte das Paar verführerisch.

Er seufzte, lächelte. „Der Duft des Strandes.“

Sie schmiegte sich enger an ihn. „So romantisch“, schwärmte sie.

Die abgerissenen Fischernetze leuchteten in allen Farben, verliehen der Küste ihren einzigartigen Charme. Nur an Stränden fand man so viele Netze aus aller Welt, je mehr es gab, desto berühmter der Strand.

Sie bückte sich, um eines der Netze zu betrachten. „Liebling, das ist sogar aus Japan! Können wir es nicht mitnehmen?“

Er schüttelte den Kopf. „Du weißt doch, dass die Netze unter Naturschutz stehen. Sammle lieber weiter deine Flaschendeckel.“

Sie verschränkte die Hände vor der Brust, machte einen Schmollmund. Er hielt ihr die Hand hin. Trotz ihrer Enttäuschung ergriff sie sie und die beiden gingen weiter.

Sein Blick schweifte über das Meer. Die Flaschen, die dort trieben, schienen, als würden sie über die Wellen tanzen. Sie reflektierten das Sonnenlicht und machten die Stimmung perfekt.

„Vielleicht finden wir ja eine Flaschenpost“, versuchte er sie nach der Netzsache aufzuheitern.

Sie nickte und begann die Küste abzusuchen. „Flasche!“, rief sie und zeigte auf eine.

„Leer.“

Sie liefen weiter.

„Flasche!“

Eine kleine Krabbe hatte darin Zuflucht gesucht.

„Lassen wir das mit der Post. Vielleicht finden wir eine Schöne ohne.“

Sie lief voraus und sammelte einige Flaschendeckel auf. „Die hab ich noch nicht!“, rief sie. „Flora und Wiebke werden neidisch sein.“

Er grinste und nahm sie in den Arm. „Dann hat sich der Tag ja schon gelohnt.“

Sie strahlte bis über beide Ohren. Einen Moment verloren sie sich in den Augen des anderen, kaputte aufblasbare Poolspielzeuge hinter ihnen auf den Wellen tanzend, in goldenes Licht getaucht.

Sie kamen einander näher, die Hände ineinander verschränkt. Ihre Nasenspitzen berührten sich. „Weißt du, worauf ich jetzt gerade richtig, richtig Lust hätte?“, hauchte sie.

Er leckte sich über die Lippen. „Nein, wozu?“

„Schwimmen zu gehen!“ Schon riss sie sich von ihm los und spritzte bräunliches Wasser in sein Gesicht.

Er brauchte einen Moment, um aus seiner Trance zu erwachen. Sie lachte. Er lachte ebenfalls, entledigte sich seines Shirts und rannte ihr nach.

Mehr und mehr Klamotten landeten an der Küste, während sie sich eine Wasserschlacht boten, die es in sich hatte. Das trübe Wasser war einfach perfekt an diesem Tag; grün, braun und wunderschön.

Irgendwann lagen sie sich wieder in den Armen, zufrieden, nass, im Wasser treibend. Sie zuckte zusammen. „Irks, Qualle! Oder Plastiktüte. Wie ich die Dinger hasse!“

Er tauchte danach, doch unter Wasser war er ziemlich blind. „Na ja, sie tun ja nichts.“

Sie nickte. „Lass uns trotzdem wieder an Land gehen.“

Er nickte und sie schwammen zurück. Während sie sich ihre trockenen Kleider überstreifte, hörte sie ein Geräusch. Sie sah sich um. Woher kam es nur? Es klang wie ein leises Fiepen, ein Weinen.

Dann sah sie ein weißes Etwas. Es hatte sich in einer der Plastikdünen verfangen. Es zappelte, lebte! Sie schrie.

„Was ist los?“ Er war zur Stelle, auf jede Gefahr vorbereitet.

„Da ist was!“ Sie zeigte auf die Stelle.

Er griff nach einer Metallstange, ging auf den weißen Fleck zu. Vorsichtig stieß er es an, zuckte zurück. Das Etwas bewegte sich kaum. Nun traute er sich näher, drehte es um. Er musste scharf Luft einziehen.

„W-was ist das?“ Ihre Augen waren weit aufgerissen.

Er erholte sich als Erstes von dem Schreck. „Das ist ein Vogelbaby!“ Mit diesen Worten warf er die Stange weg und betrachtete es genauer. „Unglaublich! Ein echter Vogel in seinem natürlichen Lebensraum. So ... so rein, so unberührt!“

Auch sie wagte sich langsam näher. „Aber was hat er denn? Warum schreit er?“

Er war ratlos. Niemand hatte ihm beigebracht, was in einem solchen Fall zu tun war.

„Vielleicht hat er Hunger?“, fragte er.

Sie nickte. „Aber was fressen Vögel?“

Er zuckte mit den Schultern. „Ich glaube, man versucht eigentlich, sie loszuwerden, weil sie die Strände zerstören.“

Ein paar Sekunden schwiegen die beiden, starrten nur den Vogel an.

„Sollte er nicht wegfliegen?“ Sie ging näher an ihr heran, versuchte, ihn zu verscheuchen. Doch er rührte sich nicht von der Stelle.

„Schau mal, ich glaube, er hat sich die Flosse gebrochen!“ Er hob den Vogel auf, betrachtete ihn genau.

Auch sie musterte den Vogel. „Warte, Flosse? Dann muss er zurück ins Wasser!“ Besorgt strich sie ihm über den Kopf. „Du armes, kleines Ding. Wie lange du schon außerhalb deines Lebensraumes ausharren musstest?“

Er lächelte. „Gleich hast du’s geschafft.“ Mit erhobenem Haupt marschierte er auf das Wasser zu, ging hinein, bis es ihm zu den Knien ging. Der Vogel zappelte und fiepte.

„Hör nur, wie er sich freut!“, rief sie und klatschte in die Hände.

Dann setzte er den Vogel auf den Wellen ab. Ein paar Mal tauchte sein Köpfchen auf der Oberfläche auf, dann verschwand er und Luftblasen sammelten sich an der Oberfläche.

„Sieh nur, er taucht! Er taucht gleich zu seinen Freunden!“ Sie lächelte, rannte zu ihm und fiel ihm um den Hals. „Bin ich froh, dass wir etwas Gutes tun konnten.“

Auch er grinste. „Ein ganz normaler Tag am Stand eben.“

Natascha Nestler